

**Zeitschrift:** Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung  
**Band:** 2 (1902)  
**Heft:** 21

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

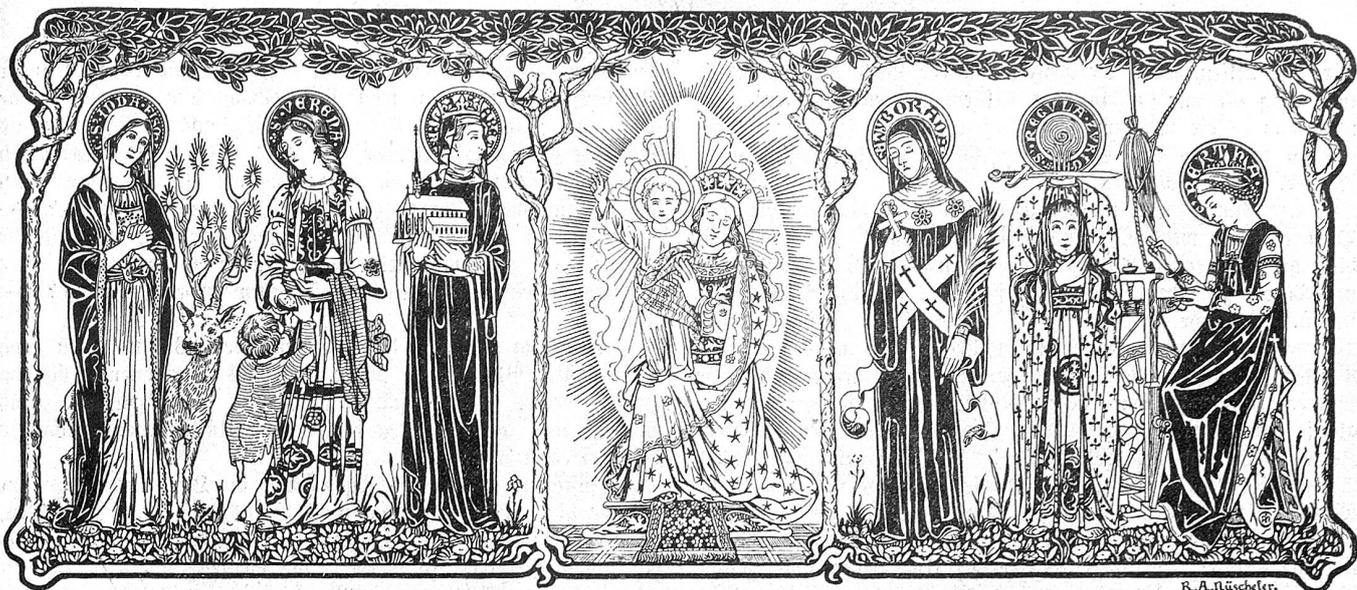
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



R.A. Mischeler,

# Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.  
 Inserionspreis: 20 Cts. die einpaltige Pettzeile oder deren Raum.

№ 21.

Solothurn, 24. Mai 1902.

2. Jahrgang.

## Vor dem Tabernakel.

Knieest Du vor dem Tabernakel,  
 Mach' nicht viele Worte;  
 Kniee gleich dem ärmsten Bettler,  
 Vor des Reichen Pforte.

Bittend richt' empor die Augen  
 Und die flehn' den Hände,  
 Daß sich Gottes Lieb' und Güte  
 Freundlich zu dir wende.



Ach, du brauchst ihm nicht zu sagen,  
 Was dir alles fehle;  
 Sei ihm schweigend voller Demut  
 Deine wunde Seele.

Wenn des Heilands mildes Auge.  
 Deinem Blick begegnet,  
 Wirst du tief im Herzen fühlen,  
 Wie du reich gesegnet. J. P. Staub.  
 („Aus dem finstern Wald“.)

## Die allerbeste Mutter.

F. v. Belfort.

Das Mutterherz ist der schönste, unverlierbarste Platz des Menschen, selbst wenn er schon graue Haare trägt, und jedes hat auf dem ganzen Weltall nur ein einziges solches Herz.“ (P. Gall Morell.) Ist es nicht so? Und wenn deine Mutter gestorben, so verlorest du eine Person, die dir niemand voll ersetzen kann. Mutterliebe ist die reinste Art der Liebe zu Menschen. Denn eine Mutter liebt ohne Makel der Selbstsucht. Sie will nur das Beste ihres Kindes, und zur Erreichung dieses Zieles setzt sie mit großer Selbstverleugnung alle ihre Kräfte, ja ihr Leben ein und wünschte trotzdem noch viel, viel mehr zu thun. Doch sind der natürlichen Mutterliebe Grenzen gezogen. Die Mutter ist nicht allmächtig und kann ihrem Kinde nicht alles geben und thun, wozu die Gewalt der Liebe sie treibt. Zudem! Hätte sie diese Allmacht, wie leicht verkehrte sie in ihren Händen zufolge mangelnder Einsicht und blinder Liebe das vermeintliche Gute in das größte Unglück.

„Wenn Du noch eine Mutter hast, so danke Gott und sei zufrieden.“ Aber wenn auch deine Mutter von hinnen gegangen, eine Mutter besitzest du immer noch. Und sie ist Mutter im vollsten Sinne des Wortes. In ihrem Herzen wohnen Liebe und Allmacht und Weisheit. Du kennst sie, es ist die Mutter der schönen Liebe, die mächtige, weiseste Jungfrau. Unter dem Kreuze wurde sie unsere Mutter. Sie kennt alle unsere Bedürfnisse und Armseligkeiten; sie ist allmächtig durch ihre Fürbitte. — Und wenn dich eine Freude bewegt oder ein Leid drückt, seien sie groß oder klein, mache es wie damals, als du noch ein kleines Kind warst. Da liegest du zur Mutter und erzähltest ihr von deinem Glücke oder klagtest deine Sorge. Mütterlein freute sich mit dir, oder sie tröstete dich und hob den Schmerz, wenn sie es vermochte, und froh eiltest du wieder von dannen. Gehe jetzt zu Maria! Ich versichere dich, sie

wird dir helfen, wenn die Gewährung der Bitte dir zum Heile ist. Sag ihr nur so ganz aus tiefstem Herzen: Mutter! Sie wird dich in die Mutterarme schließen und dir ihr Herz öffnen mit all der Liebe und Güte, dem Mitleid und Zartfönn einer Mutter. Uebergib ihr ganz dich und all dein Thun und Lassen. Glaube nur nicht, du dürftest dich nur in wichtigen Dingen an sie wenden. Eine Mutter kümmert sich doch nicht bloß um die großen Anliegen ihrer Kinder. Du brauchst, um mit Maria zu reden, auch nicht jedesmal vor ihr Bild hinzuknieen. Sag ihr mit vollstem Vertrauen: „Schau, liebste Mutter, wenn ich mit diesem Anliegen vor meine liebste Mutter hinträte, so würde sie mir ganz sicher helfen, wenn sie könnte. Nun bist Du meine Mutter und liebst mich inniger, als je eine Mutter es vermöchte. Du hast Macht mir zu helfen. Zeige Dich nun als Mutter!“ — Warum sollte deine Armseligkeit dich hindern, daß Maria dich erhört? Liebt eine Mutter nicht gerade darum ein Kind inniger, weil es elend und schwach ist? Ist Maria nicht die Zuflucht der Sünder und die Mutter der Barmherzigkeit? Und haben nicht gerade die sündigen Menschen ein besonderes Anrecht auf die Liebe dieser Mutter? Denn um die Sünder zu erlösen nahm Jesus Menschengestalt an aus Maria und gab ihr dadurch die hohe Würde. —

Teure Mutter, die du diese Zeilen liest, stelle doch ein jedes deiner Kinder in besonderer Weise unter den Schutz Mariä und pflanze ihnen eine recht kindliche Verehrung zu dieser besten Mutter ein. Dann sei überzeugt, Maria wird ihre Schutzbefohlenen nie verlassen und sie über die schwierigsten Lebenswege zum Ziele geleiten. Ein Marienkind, geführt an der Hand dieser allmächtigen Mutter, kann unmöglich verloren gehen.



Und ich weiß nicht wohin,        wohin mit der Lust . . .

—\*\*—

Die Schulstunde war vorüber; im Nu war meine ganze Schülerschar nach allen Richtungen zerstreut, überall hin wo der nach langem Winter erwachte Frühling sie rief. Auch ich hatte es heute eifriger, den Schlüssel zu drehen und das Freie zu gewinnen. Wie ich durchs Thor schreite, stoße ich auf meinen kleinen Freund, der mir fast täglich mit temperamentvoll freundlichem Gruß den Weg kreuzt. Heute ging's nicht so fürmlich wie gewöhnlich, es mußte dem kleinen Mann was Schiefes passiert sein. Denn wie er nun auf meine aufrüttelnde Anrede seine Augen groß auf mich richtete, bemerkte ich in seinen Augen einen Schatten. Wem sollte Schatten in Kinder-Augen, in diesen, sonst so hellen zwei Sternen, nicht zu Herzen gehen und unwillkürlich die Frage nach der Ursache abnützen? Ich war eben im Begriff, mich darum zu erkundigen, als plötzlich in diesem Augenpaar ein Strahl ausleuchtete, und wie von einem momentanen Impuls geleitet, streckte mir mein junger Freund mit beiden Händchen einen ungeordneten Blumenstrauß hin, mit der fast bittenden Frage: „Wollen Sie? — Mutter kann sie nicht brauchen, sie sagte, sie hätte Gras genug!“ Und abermals ging's wie ein wehmütiger Zug über das Kindesgesicht. Doch wie ich nicht kargte mit Dank- und Freudebezeugung und versicherte, daß ich die Blumen gut pflegen werde, glänzten die Auglein wieder und das Herz ging über. Ich vernahm eine ganze Geschichte von der blumigen Wiese, von der Gespielin mit der er ausgezogen, für seine Mutter die schönsten Blumen zu suchen, aber . . . Jetzt kam wieder der wunde Punkt; doch, wie sich selbst beschwichtigend, fügte der Kleine bei: „Aber jetzt machen die Blumen doch Ihnen Freude.“ Mir war also geworden, was das Kind für die Mutter bestimmt hatte und was ihr auch in erster Linie gebührt hätte. Aber

sie selber hatte auf ihr Vorrecht verzichtet und es andern zur Verfügung gestellt, nur weil sie vielleicht nicht disponiert war oder keine Zeit für das Kind zu haben glaubte. Verlehter als sie ahnte oder überdachte, ist das Kind mit seinen verschmähnten „schönen Blumen“ und den unverstandenen Beglückungsprojekten davon geschlichen. Was soll es nun mit seinen Blumen? — Wäre ich ihm nicht über den Weg gegangen, es hätte sie vielleicht als zwecklos fallen, welken und zertreten lassen. Wird es morgen einen andern Strauß holen für Mütterlein? — Raum.

Gib Acht Mutter, daß nicht mit den Wiesenblumen auch die edelsten Blüten der Liebe und des Vertrauens, die im Herzen deines Kindes sich regten, weil zurückgewiesen, früh welken, oder auf den Weg fallen, dort Unberufenen zukommen oder zertreten werden.

Instinktiv drängt es das Kind in Lust und Leid zur Mutter hin. Findet es da nicht Verständnis und Mitfühlen, da wendet es sich allmählig ab, ein schüchternes Wesen, um mit sich allein fertig zu werden, die meisten, um anderswo zu geben und zu finden, was Mutter nicht will und nicht zu geben versteht. — Ob so nicht Kinder erzogen werden, die auch in ernstern Dingen nicht mehr beim Mutterherzen Rat holen und unter fremden, oft verderblichen Einfluß sich stellen?



## Kindesinn und Gottessegn.

Nach U. K. von R.

—\*\*—

(Fortsetzung)

Wollen Sie nicht ein schönes Gehäck, junger Herr?“ Kommt doch einmal hieher, liebstes Mütterchen und kauft mir ab!“ „Hier, Mamsell, kostet einmal diese Birnen; reif sind sie, so reif, daß sie Euch im Munde schmelzen. Gelt, die sind gut?“ „Da betrachtet einmal dieses Huhn, Madame, wiegt es in den Händen, besetzt es genau, ich habe es gerade für Euch aufgehoben. Meiner Treu, appetitlich Huhn, man könnte es lebendig essen.“ Diese Rede kam von einer mächtigen Männerstimme, einem schweren Markthändler in blauem Mittel und weißbaumwollener Mütze. Sie galt einer, dem Anscheine nach vornehmen Dame mit Federhut und kostbarem, indischem Swahl. Ihre Wirtschaftlerin folgte ihr mit dem Marktkorbe. Die Dame näherte sich dem dicken Landmanne, wog das Huhn, fragte nach dem Preise und gab es ihm dann mit einigem Mißbehagen zurück. Der Mann war nämlich durchaus nicht Willens das Huhn für ein Spottgeld fahren zu lassen. „Nun, was ist es Euch denn wert, Madame?“ fragte er. Die Damen entfernten sich, ohne eine Antwort zu geben. Der dicke Kerl schrie ihr nach und überschüttete sie förmlich mit Spottnamen und beleidigenden Ausdrücken, bis neues Getöse den lärmenden Grobian übertäubte.

Ganz unten am Ende des Marktes gewahrte die Dame ein kleines Mädchen von ungefähr zwölf Jahren, dessen frisches und gefälliges Aeußere gewaltig gegen die kühnen Gestalten abstach, deren gemeine und freche Züge die meisten Verkäufer auszeichnete. Das niedliche Kind machte keinen Lärm, rief niemand und schrie niemand nach. Ein Tüllmützchen umhüllte ihr liebliches Gesicht, ein kleines Tuch war sorgsam um ihren Hals geschlungen, ein dunkles Kleid, ein helles Schürzchen und weiße Strümpfe vollendeten ihren Anzug. Die ganze niedliche Persönlichkeit atmete Reinheit und Züchtigkeit. Daß es unsere kleine Marie ist, wird die Leserin wohl bald erraten. Sie stand da mit einem Korbe, fast so groß wie sie selbst, unter dessen halbgeschlossnem Deckel Federn und Köpfe von Hühnern herausahen. Mit einer Art mütterlichen Stolzes hielt Marie den Korb mit beiden Händen und bot schweigend seinen Inhalt der auf- und niederwogenden Menge dar.

In der That, zwei Jahre sind bereits seit dem Tage verflossen, an welchem Tante Johanna ihr das kaum flügge Rük-

lein übergeben hatte. Trotz aller Unfälle und Notstände von Madalen und ihrem Töchterchen und trotz aller Anfechtungen, die ein Küchlein treffen können, war letzteres doch ein schönes, prächtiges Huhn geworden, hatte Eier gelegt und ausgebrütet und Marie war Eigentümerin der sechs schönen Hühner geworden, die sie im Korbe trug. Sagen, wie viele Sorgen und Opfer dieser kleine Hühnerhof gekostet, ist überflüssig. Madalen hatte keinen Kornboden, ihr Brodshrank war sehr dürftig bestellt und reichte kaum für sie und ihr Töchterchen hin.

Aber Mariechens Freude waren die Hühner, für welche sie Futter suchte und fand; oder sie teilte wohl auch ihr eigenes Brot unter sie aus. Endlich aber war sie doch richtig an ihrem Ziele angelangt; sie hatte fette Hühner und durfte sie mit Erlaubnis der Mutter auf den Markt tragen. Unter allerlei geheimnisvollen Umschweifen hatte sie bei der Tante Johanna einen großen Korb geborgt und schon vor Tag sich auf den Weg nach Paris gemacht.

„Wieviel für diese Hühner?“ fragte die Dame, die mit auffallender Freundlichkeit sich dem Kinde näherte.

„So teuer als möglich, Madame“, antwortete Marie und wurde rot wie eine reife Kirse. „Man sieht es dir an, liebes Kind,“ erwiderte die Dame, „daß Du nicht an den Handel gewöhnt bist. Sie sind wirklich sehr schön, Deine Hühner.“

„O ja, Madame, es thut mir auch sehr weh, mich davon zu trennen; weil — wenn ich bedenke, daß man sie kauft, um sie schlachten, die armen Tiere! — doch es muß ja sein!“

Die Dame erfreute sich an dem offenen natürlichen Wesen des Kindes, aus dessen Augen ein so gutes Herz hervorleuchtete. Neugierig fragte sie: „Aber warum willst Du denn die Hühner, die Du so lieb hast, verkaufen?“

„Das ist ein Geheimnis“, und das Kind sah verlegen vor sich nieder. „Nun ja, auch gut; aber ich will keine sechs, zwei genügen mir völlig.“ „Ich bitte Sie, nehmen Sie alle, Madame,“ und das Kind bat ordentlich, sie doch zusammen zu kaufen. Die gute Dame dachte wohl, daß es sich hier darum handle, entweder Trost irgend welchem Glende zu bringen, oder wenigstens jemanden glücklich zu machen, rief ihre Wirtschafterin, übergab ihr die sechs Hühner und bezahlte Marie ohne weiter nach dem Kaufpreis zu fragen.

Marie hatte Mühe, sich zu halten; gar so gern wäre sie vor Freuden in die Höhe gesprungen und der Käuferin an den Hals geflogen, die ihr zwanzig blanke Franken in die Hand zählte.

Zwanzig Franken! Hier dicke Silberstücke! Man kann sich die Wirkung denken, welche diese in der Hand des kleinen Mädchens hervorbringen mußten, das außer großen kupfernen Sous und kleinen Centimes, niemals Geld in der Hand gehabt hatte. Marie nahm schnell ihren Korb an den Arm, besah nochmals ihren Schatz, schloß dann fest die Hand und ging vom Markte weg. Bolzengerade ging sie einher; sie glaubte, jetzt gleich sei sie um eine Hand breit gewachsen und alle Leute auf der Straße sähen ihr das an, wie auch, daß sie zwanzig Franken reich sei. Auf einmal blieb sie vor dem Ladenfenster eines Modemagazins stehen. „Wenn ich wollte“, sagte sie mit einem Anflug von kindlichem Stolze bei sich, „könnte ich auch dies und das kaufen, — doch nein, ich will nicht; nein, ich will gar nicht!“ Etwas weiter wohnte ein Schmuckhändler. In seinem Laden blieb Marie wieder stehen und betrachtete eine Weile die schönen, glänzenden Sachen. Ganz besonders stach ihr ein Kreuzchen in die Augen, gerade wie Tante Johanna eines trug. Eine kleine Versuchung tippte an ihr Herz. „Nein, ich will auch das nicht,“ sagte sie still vor sich hin und ging rasch vorüber.

Endlich erblickte sie einen großen Porzellanladen. Sie beeilte ihre Schritte, trat hastig, als ob sie weiteren Versuchungen entfliehen wollte, in den Laden und schlug unachtsamer Weise die Thüre mit einiger Gewalt hinter sich zu.

„Was soll das bedeuten, Landstreicherin? Meinst Du, Du siehst hier in einen Pferdestall hineingelaufen? Schließt man

die Thüren so zu in einem Porzellanladen? Was meinst Du wohl, wenn Du mir etwas umgeworfen, he?“

Das war der Empfang von Seiten des Porzellanhändlers, eines dünnen, braunen Männleins, mit kahl geschorenen Haupthaaren und höchst unzufriedenen Mienen. Die Pariser Kaufleute, besonders wenn sie nicht sonderlich viel Kundschaft haben, treiben gern ein wenig Politik und wachsen in der Regel dadurch an Grobheit und Schulden. Unser Porzellanhändler gehörte auch dazu. Das arme Kind wurde durch den brutalen Empfang des Kaufmanns so eingeschüchtert, daß es sein Begehren nicht einmal vorbringen konnte.

„Nun, was willst Du denn, laß sehen!“ herrschte das Männlein aufs Neue das Kind an. „Ich möchte gern Kirchengäfen haben“, stotterte Marie heraus.

„Kirchengäfen? Gäfen für den Altar? Wer hat Dir denn den Auftrag gegeben, deren zu kaufen?“ fragte in schneidendem Tone der Kaufmann. „Die will ich selber kaufen,“ erwiderte fester Marie. „Mit welchem Gelde denn?“ „Mit meinem eigenen Gelde!“ und Marie richtete sich vor dem Kaufmann stolz in die Höhe und hielt ihm die geöffnete Hand mit den zwanzig Franken hin. „Ist dies Geld auch Dein, Landstreicherin?“ und der Kaufmann bestete forschend seine grauen Augen auf Marie. Diesmal schaute das gekränkte Mädchen dreist zu dem Händler auf und antwortete kurz und trocken: „Ja, die zwanzig Franken sind mein!“ Dann schloß sie die Hand, wandte um und machte Miene hinauszugehen.

„So geht man nicht fort,“ sagte der Kaufmann grimmig, indem er ihr in den Weg trat. „Du hast das Geld gestohlen, auf der Stelle lasse ich Dich zum Polizei-Kommissär führen!“ Marie, niedergedonnert durch eine solche Drohung und durch die freche Anklage, fühlte ihre Kniee zittern; ihre Wangen erbleichten. Zum Glück trat in dem Momente ein „Unzufriedener“ in den Laden, und der Kaufmann, nach Neuigkeiten begierig, öffnete dem zitternden Kinde die Thüre und schob es mit den Worten hinaus: „Lauf, wohin du willst, Spitzbäbin! Man wird Dich doch, auch ohne mich, schon erwischen!“

Als Marie aus dem Laden ging, trug sie das Köpfchen nicht mehr so hoch. Es war ihr, als habe der unheimliche Mann ihr wirklich etwas Schändliches angeheftet. Sie durfte ja keinem Menschen, nicht einmal der Mutter sagen, daß ihr Unehrllichkeit sei vorgeworfen worden. Sie sah niemanden mehr an, mochte an keinem Laden mehr stehen bleiben und ging wohl eine Viertelstunde lang umher, ohne recht zu wissen, was sie mehr wollte. Zum Glück dauert das Leid, besonders wenn es sehr lebhaft ist, bei Kindern nicht lang, es verfliegt schnell und läßt sich leicht kurrieren, Marie richtete allmählig den Kopf wieder in die Höhe, um sich nach ihrer Umgebung umzusehen und siehe da, gerade vor ihr ist ein anderer Porzellanladen. Neugierig beschaut sie die ausgestellten, schönen Sachen, mustert dann durch die Scheiben den ganzen Laden und erblickt zu ihrer Freude eine Dame allein im Komptoir. Also faßte sie ihr Herzchen in beide Hände und trat ein.

(Fortsetzung folgt.)



## Die Heldin der Saison.

Novelle von Albert Holm.

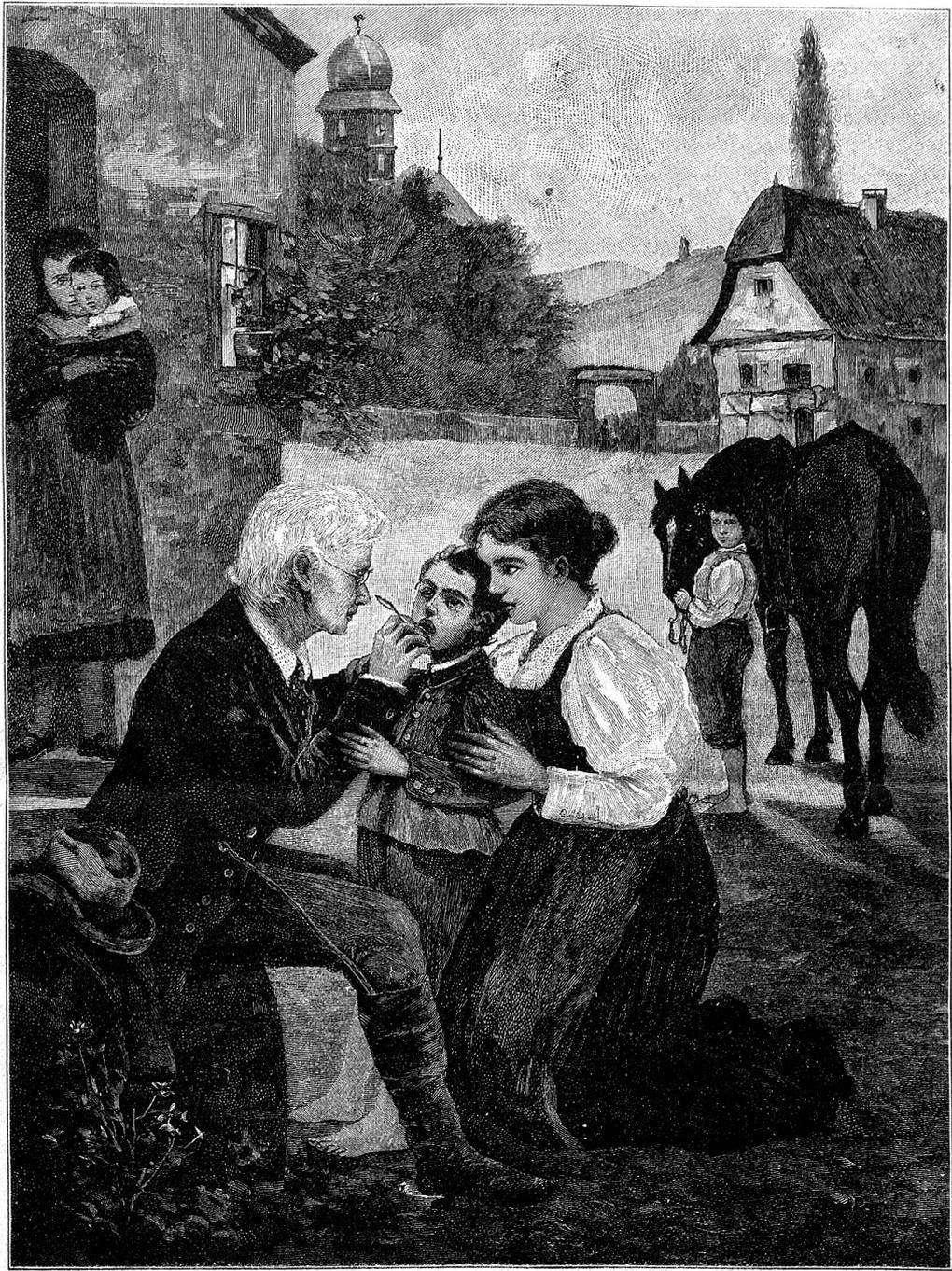
—\*—

(Fortsetzung.)

**M**ehr als schrecklich, abscheulich! Einem Fräulein von Sonnenwende so etwas zu raten!“

„Ich bin doch neugierig, meine Gnädige!“

„Entweder sollte sie Mal- und Klavier-Stunden geben, oder sie sollte trachten, sich als Gouvernante in einer reichen Familie zu plazieren! Das schrieb mir das Kind und fragte mich um Rat, welches von beiden ich besser hielte. Na, hören Sie, Hochwürden! Da blieb mir denn doch nichts andere<sup>s</sup>



Ein guter Hausfreund.

übrig, als wie das Donnerwetter dazwischen zu fahren und mir meine Nichte, meines, sage meines Bruders, des Feldzeugmeisters und Theresienritters Sonnenwend von Sonnenwende einzige Tochter auf mein Schlüssel heimzuholen. Den sogenannten Freundinnen, die dem eingeschüchterten Kinde solche Dinge einreden wollten, habe ich ganz gehörig meine Meinung gesagt.

Und jetzt ist meine Nichte bei mir! Mein Schloß ist ihr Schloß, meine Dienerschaft ist ihre Dienerschaft . . . und na . . . wenn die Stunde geschlagen hat, wird sich auch der Cavalier finden, der wert ist, das Fräulein Clementine Sonnenwend von Sonnenwende heimzuführen. Empfehl' mich, Hochwürden! Empfehl' mich!"

Damit drehte Tante Veronika sich auf ihren ledernen Bundschuh wie im Wirbel um und stampfte davon. Der kurze weite Rock ihres himmelblauen Peralkleides — sie trug gern helle Farben, besonders himmelblau — flatterte bei jedem Schritte hinter ihren Füßen weg, ebenso der bis an die starken Hüfte reichende Kragen vom selben Zeuge. Sie trug einen Hut vom dicksten Strohgeflecht auf dem ergrauten Haupte, das auf einem kurzen stämmigen Hals saß. Ihr rundes, frisch gerötetes Gesicht, in welchem die dicken Lippen eines übergroßen Mundes alle andern Züge beherrschten, war unter der Glockenform des Hutes wie begraben. Nichts an ihrer äußeren Erscheinung ließ die Trägerin eines Namens ahnen, von dem sie meinte, daß er zum höchsten Stolz berechtige. Die räthelhafte Bildnerin Natur scheint oft mit besonderer Lust den Beweis liefern zu wollen, wie unabhängig nicht bloß der Wert und die Würde, sondern auch die äußere Erscheinung des Menschen von der Zahl seiner Ahnen ist.

Der Pfarrer schaute ihr kopfschüttelnd nach. „Sie wäre die reinste Karrikatur und unheimlich, wenn man nicht wüßte, wie herzensgut sie ist,“ murmelte er vor sich hin.

## II.

**W**nd Clementine?

Der Pfarrer war ein eifriger Schmetterlingsammler. Darum gebrauchte er auch in seinen Predigten häufig Gleichnisse, die mit dieser Liebhaberei zusammenhingen. Tante Veronika durfte sich daher nicht wundern, daß er auf ihre Frage: wie Clementine ihm gefalle, keine andere Antwort fand, als die ihr völlig unverständliche: „Ich glaube sie entpuppt sich noch.“

Den Gaudörsflern war die Tante viel lieber als die Nichte. Die alten Leute meinten, „das junge Fräulein habe kein Herz für die Kinder.“ Und die Burschen, wenn vor denen zufällig die Rede auf die zwei Gnädigen im „Walbschlössel“ kam, sagten fast heraus: „Sa a spillrigs Ding zerbricht jo fast vom Anschaun!“

Clementine war überaus zart gebaut; ihre Füßchen waren eben nur groß genug, um ein solches Persönchen zu tragen, und für die Hände brauchte sie Kinderhandschuhe. Der auffallend kleine Kopf wiegte sich wie eine Blume auf dem schlanken Stengel des Halses. Das feingeschnittene Gesichtchen konnte man kaum hübsch nennen, vielleicht weil das lebende Kolorit fehlte; es war zu bleich. Selbst die großen, dunklen Augen Clementinens mit dem verschleierten Blick trugen nichts zur Hebung ihrer Züge bei. Wohl mußte man zugeben, daß eine gewisse Anmut jede ihrer Bewegungen begleitete, doch glich auch diese eher einem gebundenen als einem gelösten Akkord.

Der Gegensatz zwischen Tante Veronika und Clementine hätte nicht größer sein können. Dazu kam, daß die Nichte selten oder nie von dieser, ihrer nächsten Verwandten hatte sprechen hören. Es mochte dem Felzeugmeister doch wohl den Sinn beschwert haben, daß er für die in solcher Beschränkung lebende Schwester nichts übrig hatte. Das junge Mädchen mußte sich nicht nur in den plötzlich eintretenden Abstand der Verhältnisse fügen, es mußte auch diejenige erst kennen lernen, der es von nun an angehörte und zu Dank verpflichtet war.

Anfangs ließ Tante Veronika ihre Nichte weinen. Für sie verstand es sich von selbst, daß die Thränen dem Vater galten. Als es aber damit kein Ende nehmen wollte, sagte sie eines Tages: „Jetzt hör' aber auf, Tinnerl! Was zu viel ist, ist ungesund. Du wirst doch nicht blind werden wollen?“

Schon am nächsten Tage machte Veronika zu sich selbst die vergnügliche Aeußerung: „Ist doch noch gehorsam wie ein Kind, das zwanzigjährige Mädchel! Nicht ein Thränerl weint sie mehr.“

Von da ab zeigte Clementine der Tante auch viel Liebe, küßte ihr die Hand und that zärtlich wie ein Kind mit ihr, Ob es das war, oder ob es in den feinen Umgangsformen und der gebildeten Ausdrucksweise des jungen Mädchens lag, was

die Oberhand über das kurze, ungebundene, nichts weniger als vornehme Wesen der Tante gewann, läßt sich nicht genau bestimmen. Nur was sich daraus ergab, sprach auffällig genug in die Augen. Der Pfarrer, der einzige Mensch, mit dem die Damen vom Walbschlössel verkehrten, schüttelte den Kopf dazu, sagte aber nichts; denn er wußte zu gut, daß das alte Fräulein „sich in nichts dreinreden ließ“.

Clementine that vom Morgen bis zum Abend, was sie wollte. Der gebietenden Würde der Tante genügte es, wenn die Nichte nur zuweilen Miene machte, als möchte sie in der Häuslichkeit etwas leisten. Sie wurde dann stets mit dem derben, aber wohlgemeinten Bescheid abgefertigt: „Geh', du Kazel, du! Du zerbrichst dir ja die Tagertn, wenn's was anrührt.“

Clementine saß bei schönem Wetter viel im Walde. Das Zeichnen und Malen nach der Natur wollte aber doch als Beschäftigung nicht ausreichen. Der Pfarrer besaß nur gelehrte, meist lateinische Bücher. In Gmunden gab es wohl eine Leihbibliothek, aber das Abonnement und der Bote kosteten Geld. Auch ein Klavier hätte man aus Gmunden mieten können. Der Pfarrer hatte gutmütig sein altes Piano geborgt und sogar gestimmt; es hielt aber den Ton nicht mehr. Auch waren die alten Lieder bald durchgesungen, die bekannten Stücke bald durchgespielt. Bilder wollen betrachtet, Lieder wollen belauscht werden.

Wie gern wäre sie einmal nach Gmunden gefahren! Es wimmelte dort von eleganten Sommergästen. Das Trauerjahr war um. An feinen Toiletten fehlte es ihr nicht. Diese und etwas Schmuck war alles, was sie aus dem Schiffbruch des väterlichen Vermögens gerettet hatte. Tante Veronika hätte ihr zu Gefallen vielleicht die Fahrt unternommen; aber wie? Mit dem kleinen Steierwagen, auf dem Heußiz, den alten Schimmel vorgespannt? Den Knecht Steffel im schäbigen Rock, wenn nicht gar nur in Hemdärmeln, als Kutscher! Sodann die Tante neben ihr im himmelblauen oder kirchroten Peralkleide mit dem großen Glockenhut und dem roten Regenschirm. So hätte sie ihre Auffahrt in Gmunden machen müssen! Und noch dazu an einem Sonntage; denn nun und nimmer konnte Tante Veronika einen Wochentag opfern. Clementine hatte längst gemerkt, daß die Tante, die doch so adelstolz war, der Meinung sei, in jedem beliebigen Aufzuge das Fräulein Sonnenwend von Sonnenwende vorstellen und den diesem uralten Namen gebührenden Respekt einflößen zu können.

Wer weiß, ob Clementine unter diesen Verhältnissen nicht bald auf den Gedanken verfallen wäre, wenn sie nicht etwa schon darauf verfallen war, daß Mal- und Musik-Stunden zu geben, oder in einem Lande, wo man sie nicht kannte, etwa in Polen oder Rußland, als Gouvernante in einem großen Hause zu leben, weit angenehmer, ja — wer weiß — vielleicht auch aussichtsvoller für die Zukunft sein müßte! Aber wie sollte, wie konnte sie einen so verräterischen Gedanken je vor das Ohr der Tante bringen!

Da geschah an einem schönen Julitage etwas so Außergewöhnliches im Walbschlössel, daß die Gaudörsfler des Staunens und Redens darüber kein Ende finden konnten, und daß selbst der gute Pfarrer seine schärfere Brille aufsteckte und zu einer Zeit, die er sonst nie müßig hinbrachte, in seinem Gärtchen auf und ab ging und sein Pfeifchen rauchte, nur um zu sehen, was sich nun begeben werde.

Auf dem Walbschlössel selbst zog Tante Veronika die Hände aus dem Brodteig, den sie eben knetete, die Magd hielt mitten im Ausringen eines Wäschestüdes am Waschtrog inne, und Steffel spreizte die Beine auseinander, stemmte die Arme in die Seiten und riß Mund und Augen auf. Nur Clementine konnte kein auffälliges Zeichen des Erstaunens von sich geben, weil sie vor einer Stunde mit ihrer Mappe in den Wald gegangen war.

Vor dem Hause hielt — ein elegantes Biergespann. Auf dem hohen Bock saß der Gegenstand von Steffel's sprachloser Bewunderung, der Kutscher in Livrée — dunkelblau mit rot!

Funkelnagelneu! In der Veranda stand der Diener, der den Brief gebracht hatte, welchen Tante Veronica nun lesen sollte, da er in aller Form an sie adressiert war. Dazu mußte sie freilich erst die Hände vom Teig rein bekommen und diesen, der eben Blasen zu zerwerfen anfang, seinem Schicksal überlassen.

„Das kommt davon“, rief sie ärgerlich, „daß das verfluchte Mädchel, die Tinnerl, nie bei der Hand is, wenn man sie braucht!“

Da kam es aber eben wie hergezaubert angeschlichen, das Blasse Mädchel mit den schläfrigen großen Augen und den Kinderhänden, das sich noch entpuppen sollte.

„Heb' die Füß' und schau, daß d' weiter . . . das heißt, daß d' näher kommt, Tinnerl! Dort steht a Wagen und da is a Brief. Kannst mer'n vorlesen, so kann i weiter kneten.“

Clementine las. Ihre Wangen röteten sich; ihre Augen erglänzten; sie lächelte. Noch hatte keiner hier sie lächeln gesehen; ihr Athem flog, daß sie kaum lesen konnte.

„Hochgeehrte Gnädigste! Gewiß käme ich selbst, anstatt zu schreiben, wenn nicht mein jungstes Töchterchen etwas unwohl zu Bette läge. Meine große Bitte geht dahin, daß Sie mir Ihre liebe Richte Clementine, die im entfernten Grade auch meine Verwandte ist, auf einige Zeit anvertrauen. Ich bringe mit meinen Kindern, die sich in der Alpenluft kräftigen sollen, den Sommer in Gmunden zu und möchte die Beziehungen zu der Tochter meiner verstorbenen Cousine wieder anknüpfen, die durch meine Heirat nach Italien abgebrochen wurden, als Clementine noch ein Kind war. Ihrer gütigen Einwilligung gewärtig, zeichne ich, meine Gnädige als

Ihre hochachtungsvoll ergebene  
Abba Monfredini.“

Tante Veronica's Augen waren nicht mehr scharf genug, um zu sehen, wie die kleinen Hände bebten, die den Brief hielten.

„No, Tinnerl!“ fragte sie, den fertigen Teig zur Probe von der einen Hand in die andere werfend und mit Befriedigung wahrnehmend, daß er nicht mehr anklebte, „was denkst du von der G'schicht?“

(Fortsetzung folgt.)



## Jugendlektüre.

Ein deutsches Blatt schreibt über dieses Thema folgendes: „Für Kinder kindliche Lektüre; kindlich rein dem Inhalte nach, kindlich edel in den Gedanken, kindlich einfach in der Sprache! Man sollte meinen, das liege in der Natur der Sache und sei selbstverständlich: im Interesse der Schule und zum Besten der Schüler. Unsere Zeit ist lesekrank, in Folge der Ueberfülle unpassenden und unverdaulichen Stoffes, womit die Phantasie vollgepfropft wird. Diese Krankheit nun soll von der Jugend ferngehalten werden und dafür zu sorgen ist die Schule berufen, sofern sie die Bestimmung hat, Gesundbrunnen für das Wohl des Volkes zu sein.

Lektüre und abermals Lektüre! wird als vorzügliches Bildungs- und Erziehungsmittel empfohlen. Und gewiß das ist sie auch; aber nur dann, wenn bei der Auswahl des Stoffes nicht einseitige Verstandesbildung als Endziel erstrebt wird, sondern die Willensbildung. Gedächtnismäßige Anhäufung von Ideen, selbst schöner und schönster Form sind erzieherisch wertlos, wenn sie keinen bildenden Einfluß auf die Willensrichtung üben; solches Wissen bläht auf. Man klagt so viel über Frühreife der Jugend; vielleicht ist unsere moderne Schule mit Ursache an dem Uebel, gerade durch die Schulbücher, die Schulbibliotheken! Man wird es wohl glauben müssen, wenn Lehrerzeitungen kein Bedenken tragen, für Kinder schwärmerische Liebes-

geschichten zu empfehlen und Schriften anzugreifen, welche den kindlichen Geist mit frivolem Gespötte ähen und das religiöse Leben im Keime ersticken! Das ist moderne Ansicht von Bildung, moderne Erziehung, moderne Pädagogik! Vor solchem gefährlichen Treiben kann man gar nicht oft genug warnen. Auf Gift muß Gegengift wirken; schlechte Bücher müssen durch gute Lektüre weit gemacht werden. Darum katholische Jugendlitteratur vor! Wir haben auf unserer Seite vorzügliches Material, nur schade, daß es oft zu wenig bekannt ist, daß man so vielfach nichts weiß von den besten Werken! . . .

Wir fügen noch bei, daß wir speziell in der Schweiz für solches Material keineswegs in Verlegenheit sind und daß das uns Gebotene bester Beachtung verdient, so z. B. der von P. Urban Bigger neugegründete „Kindergarten“, der auch in der Folge sich in seiner Gediegenheit bewährt und überall, wo er sich eingebürgert, beim lieben jungen Volk und deren Eltern große Sympathie genießt; dann die „Kinderfreude“, jene Sammlung gediegener Erzählungen, zu denen unsere bekannte Jugendschriftstellerin „Pia“ einen wesentlichen Teil geliefert und damit neuerdings ihr Talent beweist, den Kindern unterhaltend und belehrend zu erzählen und ihnen ein bereites Spiegelein vorzuhalten. Zum besten, was wir dann auch an Lektüre für die reifere Jugend besitzen, gehören die Wezel'schen Schriften, eine ganze Perleschnur von praktischer Lebensweisheit. Sie nehmen Bedacht auf alle Klippen, die der Jugend drohen und sind derselben daher ein eigentlicher Schutzgeist. Nicht angetan, ungesund Leselektüre zu werden, die bloß erzählende Lektüre so leicht erzeugt, sind diese Büchlein ein vorzügliches Bildungs- und Erziehungsmittel. Dazu kommt, daß sie bei gefälliger Ausstattung sehr billig sind und daher deren Anschaffung jedermann ermöglicht ist.

Wir wenden unsern Hinweis auf diese gute Lektüre nicht nur an die Lehrerschaft, sondern zumal auch an unsere Mütter, für die es nicht nur heilige Aufgabe, sondern höchst eigenes Interesse ist, für ihre Kinder den „Gesundbrunnen“ aufzusuchen und sie demselben zuzuführen.



## Sellerie.

Von G. G. V.

Die Sellerie ist eines unseres beliebtesten „Suppengrünes“, Wurzelgemüse und Blattgewürz. Den eigentümlichen Geruch verdankt das Kraut einer öligen Flüssigkeit, das die Chemiker *Sedanolid* nennen. Erst Mitte des 17. Jahrhunderts wurde die Sellerie bei uns bekannt, da man den Samen aus Italien bezog. Bei uns wird meistens die Knollsellerie oder Wurzel-sellerie kultiviert, anderwärts, z. B. in England, mehr Blatt-sellerie oder Bleichsellerie. Wild wächst die Sellerie an den feuchten Küsten und Strandwiesen des mittelländischen Meeres auf den canarischen Inseln, in Arabien, Abyssinien, im nördlichen Afrika und Vorderindien, auch an den Küsten des atlantischen Meeres und an der Ostsee, z. B. auf Gotland und den Inseln Dänemarks und jenseits des Ozeans, in Amerika.

Eppich ist der alte Name der Pflanze in Deutschland. Hippokratès, der berühmte Arzt des Altertums, beschrieb vier Jahrhunderte vor Christus die Pflanze als Selinon, bei den griechischen Botanikern Theophrast und Dioskorides hieß sie Gleioselinon. Die Römer Plinius und Palladius erwähnen sie unter dem Namen Heliosalinen. Sonst führte sie im alten Rom den Namen Apiun. Als Apiun graveolens, d. h. die „starkriechende“, findet sich die Sellerie in unsern botanischen Büchern aufgeführt.

Die Bedeutung und Anwendung dieser Pflanze war im Altertum schon manigfaltig. Sellerie war das Symbol der Trauer. Die alten Ägypter schmückten die Toten mit Selleriekränzen. Die alten Griechen und Römer schmückten sich beim Festmahl mit Kränzen von Sellerieblättern, Myrten und Rose-

verfertigt. Der griechische Schriftsteller Plutarch schreibt, daß Selleriekränze bei Trauerfestmählern verspeist wurden. Die Pflanze galt im Altertum auch als ein Mittel gegen Trunkenheit und im Mittelalter fand sie große Verwendung als Heilmittel, was wir aus Kräuterbüchern des 16. Jahrhunderts ersehen. —

Merkwürdig ist, daß wenn die Sellerie in andere Gegenden verpflanzt wird, dieselbe andere Eigenschaften annimmt. Als englische Sellerie nach Christiania (Süd-Norwegen) verpflanzt wurde, nahm die Pflanze statt des milden angenehmen Geschmacks einen scharfen Geschmack an. In Norwegen im Norden angebaute Sellerie erwies sich sehr stark riechend, viel stärker als die in Dänemark; die in Petersburg kultivierte hat einen mehr scharf gewürzten Geschmack als die in Süd-Deutschland gepflanzte.

In Amerika pflegt man den Saft aus den Knollen zu pressen und denselben, als die Ekstase reizend, Genesenden und Nervenleidenden zu verabfolgen. In neuester Zeit ist der Genuß von Sellerie auch als Mittel gegen Rheumatismus empfohlen worden.

Dieses Küchenkraut gedeiht am besten, wenn man es von Zeit zu Zeit mit Salzwasser oder mit Wasser, in dem man Kartoffeln weich gekocht hat, übergießt.



## Aus Welt und Kirche.



Exerzitionen in Zürich. Vom 5. bis 9. Juni werden im Elisabethenheim, Zürich V wieder Exerzitionen für Jungfrauen abgehalten. Ein tüchtiger Geistesmann wird dieselben leiten und es wird zweifelsohne niemanden gereuen, die drei stillen, schönen Tage der Herzenseinkehr im heimeligen Töchterhaus der Jüngböhler Schwestern, welches eine anmutige Kapelle und schöne Wohnräume für die Teilnehmerinnen öffnet, zugebracht zu haben. Und wem sollte im Gewirr des Lebens eine solche Ruhepause für Seele und Leib nicht wohlthun?

In billiger Weise besorgt das Haus Kost und Logis. Man wende sich behufs Teilnahme an die Schwester Vorsteherin des Elisabethenheim, Kreuzstraße 46, Zürich V.

— Exerzitionen für Frauen und Jungfrauen. Im St. Antoniushaus in Feldkirch werden an folgenden Tagen des II. Quartales des Jahres 1902 gemeinschaftliche Exerzitionen abgehalten:

7. Mai (abends) bis 11. Mai (früh) für Frauen.

17.—21. Mai für Jungfrauen.

28. Mai bis 1. Juni für Jungfrauen.

21.—25. Juni f. Frauen.

Gefällige Anmeldungen, denen eine Briefmarke beigelegt werden möge, erfolgen per Adresse: St. Antoniushaus in Feldkirch (Vorarlberg). Wer ein Einzelzimmer wünscht, wolle dies bei der Anmeldung bemerken.

— Inländische Mission. Soeben geht uns der Bericht der „inländischen Mission“ ein, dessen eingehendes Studium wir jedem empfehlen möchten, dem das Wohl von Kirche und Vaterland nicht gleichgültig ist. Es entrollt sich hier ein Bild großartiger Thätigkeit, in der die Arbeit manigfacher Vereine zusammenfließt, dienend dem einen großen Ziel den Miteidgenossen die idealsten Güter zu retten. Fürwahr ein Werk, das die Interessen des irdischen mit denen des ewigen Vaterlandes in herrlichster Weise verknüpft. In gewissenhafter Erfüllung der höchsten Pflichten liegt die Basis für geordnete, familiäre und soziale Verhältnisse; den Blick auf die ewige Bestimmung gerichtet, verlieren wir die zeitliche nicht aus dem Auge. Möge daher das mehr und mehr sich erschließende Verständnis für dieses echt patriotische Werk stets wachsen, neue Herzen für dasselbe schlagen und stets neue Hände sich öffnen und thatkräftig die Organe dieser Liebesthätigkeit unterstützen, auf daß sie zuverlässlich weiter arbeiten. Wohl geben uns

diese hocherfreute Kunde von dem erfreulichen Ergebnisse des abgelaufenen Jahres, aber sie legen es uns auch nahe, daß unsere Zeitverhältnisse stets neue dringende Bedürfnisse erzeugen, mit denen die Liebesthätigkeit Schritt zu halten hat.

So leiste denn jeder nach Können und Vermögen sein Schärfelein, den Genossen desselben Glaubens und derselben Heimat das geistige und leibliche Brod zu brechen. Der, der selbst dem spendenden Trunk Wasser Vergeltung verheißet, wird es dereinstens reichlich lohnen.



## Fiaker und Tramway.

Nach E. G. v. S.

Fiaker und Tramway, beides sind Fremdwörter, die aber für uns Deutsche so mundgerecht sind, wie für die Franzosen und Engländer, von denen wir sie erhalten haben.

Was ist ein Fiaker? Schon seit vielen Jahrhunderten versteht man darunter einen Mietswagen oder auch den Lenker desselben. Weitberühmt sind die Wiener Fiaker, die durch ihr flottes und ebenso rasches als sicheres Fahren sich auszeichneten.

— Das Wort Fiaker ist heiligen Ursprungs. Im siebenten Jahrhundert kam ein Priester, mit Namen Phiakrus von Irland nach Frankreich, um hier die Lehre des Evangeliums zu verkünden. Er lebte in strengster Zurückgezogenheit bei Meaux und genoß die allgemeine Verehrung wie ein Heiliger. Er starb im Jahre 670. Seinem Andenken wurde in Meaux eine herrliche Bildsäule errichtet. Auch in Paris wurde später eine Statue dieses Heiligen erstellt. Der Platz, wo dieselbe stand, hieß Place du St. Phiacre, Phiakrusplatz und das Gasthaus, das einige Jahre nachher sich an diesem Platze erhob, führte den Ehrennamen: Phiakrushotel.

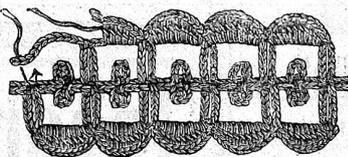
Eine spätere, glaubensärmere Zeit zerstörte die Denksäule mit dem hl. Bilde und benützte den frei gewordenen Platz vor dem Hôtel du St. Phiacre zur Aufstellung der Mietswagen. Kurzweg nannte man diese Wagen nur mehr Phiakruswagen. Mit der Zeit kürzte man die Bezeichnung nochmals und behielt einfach noch die Bezeichnung Fiaker.

Tramway, ursprünglich Quatramoay, ist ein englisches Wort und bedeutete nach seinem Erfinder Quatram 1801 anfänglich einen Schienenweg, auf welchem Personen mittels Pferden befördert wurden. Im Laufe der Jahre blieb die erste Silbe des Erfinders weg. Man nannte diese Art der Personenbeförderung einfach Tramway — Tramweg, — Tram — statt Quatramoay.



## Handarbeiten mit Beschreibung.

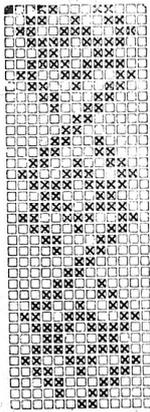
1. Gehäckeltes Besatzbördchen. Das mit farbigem Perlarn Nr. 12 ausgeführte Bördchen wird in Lang-



reihen gehäckelt. Erste Tour: 10 Luftmaschen, die letzten 5 mit 1 f. M. zum Picot holen. Dritte Tour: 1 f. M., 10 St., 1 f. M. um die Luftm.

der vorigen Tour. Fortlaufend wiederholen sich diese drei Touren, jedoch mit dem Unterschied in der ersten Tour, in welcher die Luftm. durch f. M. ersetzt werden.

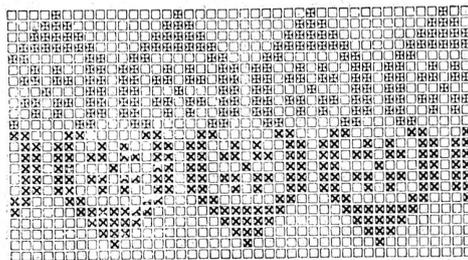
2. Ruffenkleidchen für Kinder von 2 bis 4 Jahren. (Siehe die Kreuzstichmuster Abb. 2a und 2b.) Das vorn in drei Quetschalten gelegte, hinten eingekräuselte



Abbild. 2a.

Kleidchen ist aus weichem Ripspique gefertigt.

Es hat Hals- und Handbündchen, sowie einen 7 Centimeter breiten Rocksaum aus rotem Cretonne. Die Stickerei ist mit rotem Garn auf dem weissen Stoff und mit weissem Garn auf dem roten



Abbild. 2b.

Saum ausgeführt.

Redaktion: Frau A. Winistörjer, Sarmenstorf (Aargau).

Offerten auf Inserate, die die Expedition vermittelt, ist eine 10 Centimes-Markte beizulegen.

**Die Stahl-Springfeder-Matratze**

hat sich von allen Systemen als das vollkommenste bewährt. Sie besitzt **eine vorzüglich regulierte Elasticität**, wie sie keine andere Matratze aufweisen kann, **entspricht allen Anforderungen der Hygiene** und ist von unbegrenzter Dauerhaftigkeit. — Zahlreiche Referenzen. — Prospektus, sowie auch Album über (Za. 1644 g) (49s.)

**Eiserne u. Messing-Bettstellen**

von besonders feiner Ausführung, versendet auf Verlangen der Fabrikant:

**H. HESS, Pilgersteg-Rüti (Kt. Zürich).**



Ältere, alleinstehende oder erholungsbedürftige Personen finden für kürzere oder längere Zeit im Kloster Muri (Aarg.) à Franken 1. 50 per Tag Pension. Herrliche Lage, alles neue geräumige Zimmer, gute Verpflegung durch ehrw. Schwestern von Mönzlingen. Angenehmer Sommeraufenthalt für Jedermann. Gleichzeitig sei das Sprachinstitut mit Realschule, vorab zum Zwecke Vorbereitung für Post- und Eisenbahndienst, Handel und das praktische Leben, daselbst angelegentlich empfohlen.

20<sup>24</sup> **Jos. Gensch, Pfarrer.**

**Näherin gesucht!** Zu baldigem Eintritt gesucht, eine tüchtige Näherin auf Hand- u. Maschinen-Nähen geübt, bei gutem Lohn und dauernder Beschäftigung, von **Fräfel & Co.,** Paramentengeschäft, **St. Gallen.** (59<sup>2</sup>)

**Der Gang ins Kloster.**

Gedicht

von **Jos. Wipfl, Professor** in Altdorf.

— Zweite Auflage. —

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur **45 Cts.** Gegen Einsendung von **50 Cts.** in Briefmarken franco.

Zu beziehen im Verlage der **Buch- & Kunstdruckerei Union** Solothurn.

**Kurhaus und Wasser-Heilanstalt**

**Dussnang** Station Sirmach, Kant. Thurgau. — Eröffnet Mitte Mai —

Ruhe- und Erholungsstation für Damen. Geschützte Lage, schöne Waldspaziergänge, Ausflüge und Gebirgstouren, komfortabel eingerichtete Zimmer, gute Küche, prima Weine, Milchkuren, Wasserheilverfahren durch warme und kalte Bäder, Douchen, Sool-, Fichtennadel- und aromatische Bäder. Erfolgreiche Kur speziell gegen Blutarmut, Nervenschwäche und Rheumatismen. Billige Pensionspreise. Prospekte gratis. — Telefon. — (65<sup>6</sup>)

**Die Direktion,**

**W<sup>we</sup> Jean von Däniken**

Kroneng. **Solothurn** Klosterpl.

Spezialgeschäft für 129<sup>0</sup>

Weisswaren	Teppiche
Wolldecken	Linoleum
Vorhänge	Wachstücher

zu Fabrikpreisen.

**Inserate**

finden in der Schweiz kath. Frauenzeitung

weiteste Verbreitung.

Für **Stellengesuche** u. **Stellenvergebung** sehr günstiges Organ.

**Zum Heilen** von **Wunden**, Kinder, Geschwüren, Wintergefrist, auch offenen Frostbeulen, rauher, aufgesprungener Haut und Lippen, entzündeten Augenlidern, Ausschlägen aller Art, Haemorrhoiden, aufgebrochenen Krampfadern gibt es nichts besseres als die absolut ungiftige und reizlose (5<sup>9</sup>)

**Okies Wörishofener Tormentill-Crème.**

Preis 60 Cts. die Tube; Fr. 1.20 die Glasdose in Apotheken und Droguerien.

**F. Reinger-Bruder, Basel.**

## für's Haus.

**Einkauf und Aufbewahren von Spargeln.** Man achte beim Einkauf auf Spargeln, die nicht welk sind, sondern ein möglichst frisches Aussehen haben und jedenfalls keine wässerigen, eingezogenen Schnittenden. Man ziehe dicke Spargeln vor. Die Pfeifen sollen nicht grün, sondern rötlich oder gelblich-weiß sein.

Die Spargeln lassen sich bei richtiger Methode längere Zeit — unter besonders günstigen Umständen sogar bis  $\frac{3}{4}$  Jahre aufbewahren. Zu diesem Zwecke wähle man von frischen eben erst dem Boden entnommenen Spargeln die vollkommensten Exemplare, reibt sie mit einem Tuche ab und verschleibt die Schnittfläche mit Paraffin. Man beschafft sich einen gut verblöteten, der Menge der zu conservierenden Spargeln entsprechend großen Blechkasten. In diesen bringe man zu unterst eine Lage feinst gemalener Holzkohlen, circa 1 cm hoch. Darauf folgt eine Lage Spargeln, doch so, daß keine die andere berührt, dann wieder eine Schichte Kohlen und so fort bis der Kasten gefüllt ist; zu oberst kommt eine Kohlen-schichte. Nun wird ein gut schließender Deckel fest auf die Kohlen gepreßt und derselbe luftdicht verlötet. Den Kasten bringt man an einen kühlen Ort, am besten in einen trockenen, tiefliegenden Keller, wo man sie bis Weihnachten aufbewahren kann. Diese Spargeln, die man zubereitet wie frische, sind in ihrem Wohlgeschmack von jenen gar nicht zu unterscheiden.

**Verfengte Wäsche** wird vermittelst eines leinenen Läppchens mit folgender Lösung bestrichen: Auf 900 Gramm heißes Wasser 100 Gr. Chloralkali. Nachher wird mit kaltem Wasser tüchtig nachgespült. Stärke muß vor dieser Anwendung erst mit heißem Wasser aus der Wäsche ausgewaschen werden.



## Rüche.

Menu von Dienstag den 22. April im Kochkurs in Sarnen. 1902.

Mittagessen: Reissuppe  
Hackbraten  
Kartoffelschnitze  
Pflücksalat.

Süße Platte: Griesauflauf mit Orangensyrup.

**Reissuppe.** Im Salzwasser bringt man Fleischknochen aufs Feuer. Wenn die Brühe siedet, fügt man ihr eine verhackte, gelbe Rübe, 1 Sellerieknolle, 1 Lauchstengel und Petersilie bei.  $\frac{1}{2}$  Stunde vor dem Essen wird  $\frac{1}{2}$  Pfund gewaschener Reis darin weichgekocht. Angerichtet wird die Suppe, nachdem man die Knochen aus ihr entfernt hat, über feingehackten Schnittlauch und zerriebene Muskatnuß. Zur Kräftigung der Suppe gibt man einen Theelöffel voll Maggiwürze bei.

**Hackbraten.** Zu einem schmackhaften Hackbraten hackt man ganz fein mageres Rind- und Schweinefleisch mit dem Gelben eines Lauchstengels, einer Zwiebel, Petersilie und einer Zitronenrinde. Unter das gehackte Fleisch wird gebracht: in Milch eingeweichtes, ausgepreßtes und fein zerstoßenes Brot, drei Eier, das nötige Salz, etwas Muskatnuß und ein wenig Pfeffer. Ist alles gut untereinander gemischt, formt man daraus eine Wurst, umgibt sie mit Paniermehl, legt sie mit einer halben Zwiebel und einigen Stücken Butter in die Bratpfanne, bestreut sie mit etwas Salz und Mehl, und bratet sie im heißen Bratofen, unter fleißigem Begießen mit der Butter, auf beiden Seiten hellbraun. Hierauf gießt man an den Braten etwas klare Fleischbrühe und läßt ihn darin weichkochen. Vor dem Servieren entfettet man die Sauce.

**Kartoffelschnitze.** Hohe Kartoffeln werden gewaschen, geschält und in Form von Schnitzen geschnitten, dann im Salzwasser weichgekocht mit etwas frischer Butter auf eine erwärmte Platte angerichtet und mit feingehackten Petersilie oder Schnittlauch bestreut.

**Pflücksalat.** Ganz junger Pflücksalat wird rein gewaschen, in einem Ausschwinger ausgeschwungen und in eine Salatschüssel gebracht. Nun gibt man ihm das nötige Salz, eine Prise Pfeffer, feingehackten Schnittlauch, 6 Löffel Olivenöl und 4 Löffel guten Weinessig bei und mischt alles gut untereinander. Der Salat wird mit hartgekochten Eiern nett garniert und zu Tisch gegeben.

**Griesauflauf.** In ein Liter siedende Milch wird ein Stück frische Butter, 125 Gramm an einer Citrone stark abgeriebener Stockzucker, 125 Gramm erlesene, gewaschene Weinbeeren gebracht und so viel Gries eingerührt, bis die Milch ordentlich dick wird, sodann auf schwachem Feuer alles gehörig gekocht. Angerichtet wird der Auflauf in eine mit kaltem Wasser ausgespülte Form und nach dem

Erfalten auf eine Platte gestürzt. Vor dem Servieren umgießt man den Auflauf mit Orangensyrup. Man kann ihn auch separat servieren.

Kurssteilnehmerin Th. R.,  
unter Kursleitung von Frau Beyli,  
von Muri.



## Ausere Bilder.

**Ein guter Hausfreund.** Unser Doktor ist jedenfalls kein Chirurg neuer Schule und hat wohl kaum Kenntnis von Röntgenstrahlen oder Professor Leydens zerstörbarer Krebszerreger. Schon haben die Jahre Silberlocken, aber auch reiche Erfahrung gebracht und noch sind Hand und Auge sicher. Schon oft hat das treue Pferd den Arzt hieher getragen zum kinderreichen Hause, darin dieser seine Kunst erprobt. Aber nicht nur des Arztes Kunst, sondern auch seine Menschenfreundlichkeit ist es, die ihn zum wahren Hausfreund machte. Drum ergibt sich heute der kleine Patient mutig und willig seiner Behandlung. Wohl mit ängstlicher Spannung und mit sichtlichem Mitgefühl für das Brüderlein, aber auch mit Vertrauen ruhen aller Augen auf des Arztes Hand, die schon so oft sich bewährt.



## Sprüche.

Dein Müßen und Dein Mögen,  
Die steh'n sich oft entgegen;  
Du thust am besten, wenn Du thust  
Nicht was Du magst, nein, was Du mußt.

J. W. Weber.



Dein wahres Glück, o Menschenkind,  
D glaube doch mit nichten,  
Daß es erfüllte Wünsche sind,  
Es sind erfüllte Pflichten.

A. Gerok.



## Kindermund.

**Fatales Zusammentreffen.** Klein Willy hat Montag, Mittwoch und Freitag Privatunterricht: Einmal beschäftigt sich sein Bruder Hans mit dem immerwährenden Kalender im Konversationslexikon. Willy fragt wißbegierig, was das sei. Hans erklärt es ihm. „Ach Hans, sieh' doch mal nach, wann ich meinen siebzigsten Geburtstag habe.“ „Freitag den 7. Februar 1948“, lautet die Antwort. „Ach Freitag“, meinte Willy bedauernd, „gerade wo ich Stunde habe.“



## Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:

Leidenenschaft.



## Briefkasten der Redaktion.

M. Loe. Herzlichen Dank. Sie werden dem Gesandten begegnen. Bezüglich Thema möge Ihnen gelten: Ins Leben, ins volle, greif hinein. Das Zusammenfinden im fremden Lande ist der wunde Punkt. Ein Mehreres hoffentlich bald mündlich. Leider säumt der Venz und hemmet alle Pläne. Soeben Eingegangenes kann leider nicht mehr aufgenommen werden.

G. O. K. Im Kinderkonzert den ersten Platz haben und Aktivmitglied sein im Schweizer-Frauenbunde! Solche Vielseitigkeit lob' ich mir, sie schafft nach erwähnter Tendenz „Aus dem Leben für das Leben.“ Beiträge für „Praktika“ stets willkommen. Freundlichen Gruß.

K. B. in D. Wenden Sie sich an das „Stellenvermittlungsbureau“ des kathol. Mädchenclubsvereins Habsburgstraße Luzern.



Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).



**Berner Leinen** Bett-, Tisch-, Küchen-, Hand-  
tuch-, Hemden-, Rein- und  
Halb-Leinen. Nur garantiert  
reellstes, dauerhaftes eigenes Fabrikat. Jede Meterzahl. — Monogr.-  
Stückerei. Spez.: **Bräutausstauern** Muster franko.  
Billige Preise. 372 (115<sup>o</sup>)

**Müller & Co., Langenthal (Bern).**

Leinenweberei mit elektrischem Betrieb u. Handweberei.

Zahlreiche, amtlich beglaubigte, private und ärztliche Atteste be-  
scheinigen, daß Dr. med. **Woerlein's** (62<sup>o</sup>)

**Magentrank**

das wirksamste Mittel gegen alle Magenleiden und dessen  
Folgen ist, nämlich Magenkrämpfe, Appetitlosigkeit, Sodbrennen,  
Magendruck, schlechte Verdauung, Verstopfung, Hämorrhoiden, Kopfweh  
Bis jetzt unübertroffen. — Preis Fr. 1.50, 2.50, 4.50 per Flacon.

Nur echt mit vollem Namenszug und Schutzmarke: 3660<sup>o</sup>

**Dr. Woerlein, praktischer Arzt.**

Ferner nach dessen Vorschrift:

**Diät-Thee's**, glänzend bewährt bei:

- Asthma und Lungenleiden . . . . . Fr. 1. —
- Epilepsie und Nervenleiden . . . . . " 1. 20
- Rheumatismus und Gicht . . . . . " 1 20
- Wassersucht . . . . . " 1. 20
- Blutreinigungsthee . . . . . " 1. 20
- Kräuter-Brustthee . . . . . " 1. 20

Erhältlich in der **Sirch-Apothek**, Solothurn.



Das Ideal der Säuglingsnahrung ist die Muttermilch; wo  
diese fehlt, empfiehlt sich die sterilisierte Berner Alpen-Milch als  
bewährteste, zuverlässigste

**Kinder-Milch**

Diese keimfreie Naturmilch verbietet Verdauungsstörungen. Sie  
sichert dem Kinde eine kräftige Konstitution und verleiht ihm  
blühendes Aussehen. (462<sup>o</sup>)

Depots in Apotheken.

Verlangt Muster gratis von

**Trockenbeer-**

**WEIN**

à Fr. 23. — die 100 Liter franko jede Schweizerische Bahnstation.

(22<sup>20</sup>)

**Barar Roggen, Weinfabrik, Murten.**

14jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Viele Dankschreiben.

Empfehle meinen **vielfach preisgekrönten**

**Sanitäts-, Tafel- und Kindernähr-Zwieback**

100 Stück zu Fr. 2.80 franko. Nachn. Zu Geschenken sehr geeignet. 55/13

**Meyer-Stauffer,  
Zwieback-Bäckerei, Zofingen.**



(41 e) 134

(Za. 1513 S)

(540)

**Rausch's Haarwasser** 881



das beste Pflegemittel der Haare  
gegen Haarausfall, mangelhaften  
Haarwuchs und Schuppenbildung.  
Wo nicht erhältlich direkt durch  
**J. W. Rausch, Emmishofen.**

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Direkte Sendungen an die be-  
kannte grösste und erste

**Chemische Waschanstalt  
und Kleiderfärberei**  
**Terlinden & Co.**

vormals (452<sup>o</sup>)

**H. HINTERMEISTER**

in Küssnacht-Zürich

werden in **kürzester Frist**  
**sorgfältig** effektiert und re-  
tourniert in solider

**Gratis-Schachtelpackung**

Filialen u. Dépôts in allen grössern  
Städten u. Ortschaften der Schweiz

Hauserer werden nicht gehalten.

Hauserer werden nicht gehalten.

**Gärtner-Lehrling.**

In unserer Gärtnerei sind wiederum 1  
bis 2 **Lehrlingsstellen** offen. Berück-  
sichtigung können nur kräftige, intelligente  
Lehrlinge aus rechtschaffener Familie finden.

**Gebrüder Bernhard, Wil 81,**  
(63) Baumschulen u. Handelsgärtnerei.

**Kein Vater**

und keine Mutter sollten versäumen,  
ihren Töchtern das praktische

**Viktoria - Lehrbuch der  
Damenschneiderei**

zum **Selbst-Unterricht**

anzuschaffen. Das bereits in 3. Aufl.  
erschienene Buch (Preis nur Mk. 1.50)  
lehrt gründlichst und spielend leicht  
die gesamte Damenschneiderei, die  
für jeden Haushalt unentbehrlich ist  
und grösste Ersparnis verursacht. Ge-  
gen Einsendung von M. 1.60 oder  
Nachnahme zu beziehen von der Ver-  
fasserin **Frau P. Thom, Leipzig,**  
Sedanstrasse 11, I.

Ebenda sind zu haben für  
nur M. 1.60 die 3 modernsten  
gebrauchsfertigen Schnittmuster für  
Röcke oder Blonsen, sowie für nur  
80 Pfg. die 61/13

**Grundform für Empire-  
Kleider.**

**Bitte** bei Bedarf unsere sehr  
reichhaltige Muster-  
kollektion in wollener  
und baumwollenen

**Damen- und Kinderkleiderstoffen**

sowie in

**Herren- u. Knabenkleider-Stoffen**

franko zu verlangen. (3<sup>o</sup>)



**Wormann  
Söhne**

— BASEL —  
Aeltestes Versandgeschäft

**Damen-, Herren- u. Kinderkonfektion-  
Auswahlsendungen.**

— Illustrierter Katalog gratis. —